

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = *Gazetta militare svizzera*

Band: 61=81 (1915)

Heft: 32

Artikel: Artilleristische Abhandlungen und Kriegserfahrungen II (Fortsetzung)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es mag verwunderlich erscheinen, daß bei den vielen Vorzügen der Lufttorpedos ihre Anwendung bis jetzt nicht durchgedrungen ist. Das kann daran liegen, daß diese Geschoßart für einen Offensivkrieg weniger Vorteile bietet. Ihre Domäne scheint mehr die hartenäckige Defensive in gebirgigem Terrain zu sein. Wie die alte Handgranate als Handwurffranate, Handrohrgranate und Wurfbombe im neuesten Krieg ihre Auferstehung gefeiert hat, kann es vielleicht die noch ältere Rakete im nächsten Kriege tun.

Artilleristische Abhandlungen und Kriegserfahrungen.

II.

(Fortsetzung.)

Deutschland und Oesterreich besaßen daher zu Beginn des Krieges eine absolute Ueberlegenheit in bezug auf die Zahl an leichten Feldhaubitzen. Wie schon bemerkt, besaß Frankreich zu Beginn des Krieges überhaupt keine leichten Feldhaubitzen. Knapp vor dem Kriege hatten sich die maßgebenden Stellen auch in der französischen Republik dazu entschieden, eine 12 cm Feldhaubitze System Schneider einzuführen und tatsächlich sollen bereits jeder Division zwei Batterien dieses Systemes zugewiesen worden sein.

Es ist interessant, auch die Versuche zu berühren, die in Frankreich vorgenommen wurden, um aus der 75 mm Kanone Bogenschüsse abzugeben. Durch Verminderung der Pulverladung und durch Anbringung von Scheiben mit verschiedenen Durchmessern an der Geschoßspitze trachtet man eine haubitzähnliche Flugbahn des 75 mm Geschosses zu erreichen. Major Malandrin dachte auf diese Weise eine Geschoßflugbahn zu erzielen, welche bei, wie er hoffte, nicht allzugroßer Streuung die Bekämpfung des Gegners in befestigten Stellungen ermöglichen würde. Die Versuche mit der verminderten Ladung und den Scheiben ergaben jedoch riesige Flugbahnstreuungen. Schon auf Grund theoretischer Betrachtungen kann man die Behauptung aufstellen, daß bei derart verminderter Ladung und Geschoßgeschwindigkeit selbstverständlich zumindest eine Verkürzung der Dralllänge, wenn schon nicht auch der Rohrlänge hätte vorgenommen werden müssen. Die Streuung war daher immens, die Schußweite gering und das Geschoß hatte eine zu große Rotationsgeschwindigkeit, so daß es mit dem Boden am Ziele auftraf. Das Problem des Universalgeschützes wurde auch hier wieder nicht gelöst: man muß dem Feldheere eigene Haubitzformationen beibringen, will man auf die wichtige Wirkung des Bogenschusses nicht Verzicht leisten. Leichte Feldhaubitzen besaß daher Frankreich zu Beginn des Krieges gar keine und erst im Frühjahr, teilweise schon im Winter, wurden 12 cm Schneider'sche Rohrrücklauffeldhaubitzen an die Divisionen ausgegeben.

Die Kaliber der leichten Feldhaubitzen schwanken zwischen 95 mm in Belgien und 122 mm in Rußland, je nachdem, ob der betreffende Staat mehr Gewicht auf die Beweglichkeit oder auf die Wirkung legte.

In den Verschlüssen waltet dieselbe Mannigfaltigkeit wie bei den Feldkanonen: die aus französischen Fabriken hervorgegangenen und die österreichische

leichte Feldhaubitze haben Schraubenverschlüsse, die deutschen Steilverschlüsse.

Einheitsgeschosse, also Schrapnellgranaten, führt die deutsche leichte Feldhaubitze, die neue österreichische und teilweise die russische. Die alte österreichische Feldhaubitze ist noch ein Feder-sporngeschütz mit Seilbremse, die neue M 13, die gegenwärtig an alle Neuformationen ausgegeben wird, eine Rohrvorlaufkonstruktion.

Die schwere Artillerie des Feldheeres.

Das gewichtigste Wort in der heutigen Feldschlacht spricht die schwere Feldhaubitze und die schwere Feldkanone. Der jetzige Krieg zeigt eine Verwendung der schweren Artillerie in einem nie dagewesenen Umfange. Die große Fernhaltungskraft der leichten Waffen, welche die tage- und wochenlangen Kämpfe verursachte, gab der schweren Artillerie Zeit und Gelegenheit, ihre furchtbare Wirkung zu äußern. Die Möglichkeit des indirekten Schießens, das infolgedessen meist vollkommen uneingesehene Auffahren verbunden mit den großen Porten, lassen es zu, daß die schwere Artillerie in einer beinahe manöverartigen Weise ruhig ihre verderbenbringenden Geschosse abfeuert. Wie am Schießplatze arbeiten die schweren Batterien und die einzige Störung in ihrer Arbeit bringen meistens nur die Aeroplombomben des Gegners. Im Falle ihrer Entdeckung durch diese können sich die schweren Batterien meist durch Stellungswechsel in vorbereitete Alternativpositionen der folgenden Beschießung durch die gegnerische Artillerie entziehen. Die Präzision des schweren Artilleriefeuers hat bei den neuen Systemen eine derartige Genauigkeit erreicht, daß die feindliche Infanterie durch die moralisch und materiell furchtbar wirkenden Brisanzgranaten ihren ganzen moralischen Halt verliert und immense Verluste erleidet. Einem konzentrischen Massenfeuer aus schweren Kalibern kann eine selbst in bestausgebauten Feldbefestigungen plazierte Infanterie auf die Dauer nicht standhalten. Häufig entfällt auf eine derartige Artillerievorbereitung der Infanterienahkampf überhaupt, der Gegner räumt vollständig entnervt oft panikartig seine Stellungen. Der menschliche Organismus, selbst, wenn er robustester Art, wie der des russischen Soldaten ist, kann derartigen Chockwirkungen nicht widerstehen. Die Schallwirkung, die erstickenden Explosionsgase und die materielle Wirkung der Sprengpartikel sind so groß, daß man nur dann einen richtigen Begriff von der Größe der Wirkung gewinnen kann, wenn man selbst einem derartigen Feuer ausgesetzt war. Die schwere Artillerie spricht in der heutigen Feldschlacht oft allein das entscheidende Wort. Die neuesten Ereignisse am galizischen Kriegsschauplatze geben dafür ein glänzendes Beispiel ab. Die Theorie des frontalen Angriffes wurde schon vor Dezennien zum alten Eisen geworfen, und siehe da, die modernen Geschütze machen die Frontalschlacht eigentlich zu einer für den Angreifer viel weniger Opfer erfordern den Aktion, als die ohne schwere Artillerie ausgeführten Flankenangriffe des japanischen Krieges.

Allen Staaten weit voran, sicherte sich Deutschland durch eine mächtige Ausgestaltung seiner schweren Feldartillerie ein Uebergewicht, welches in den ersten Wochen des Krieges alles erdrücken zu wollen schien.

Weder Rußland und noch viel weniger Frankreich vermochten der schweren deutschen Artillerie etwas Gleichwertiges entgegenzustellen. An schwerer Feldartillerie verfügte Deutschland schon zu Beginn des Krieges über acht bis zwölf Batterien à vier Geschütze pro Korps. Es entfielen daher auf jede Infanteriedivision nicht weniger als 16 bis 24 schwere Geschütze. Unter den den Korps beigegebenen schweren Artillerieformationen war das Verhältnis von Kanonen zu Haubitzen wie 1 zu 1, so daß gleichviel Kanonen und Haubitzen eingestellt waren. Jedes Korps verfügte über mindestens vier Batterien 10 cm Kanonen und vier Batterien 15 cm Haubitzen, also sechzehn 10 cm Kanonen und sechzehn 15 cm Haubitzen. Die Schußweite der 10 cm Kanone beträgt rund 11 km, die der 15 cm Haubitze 7400 m. Man kann daher leicht verstehen, daß die französische Infanterie bei den ersten Zusammenstößen furchterlich zu leiden hatte, da ja dem französischen Korps nur zwei und höchstens drei Batterien schwerer Geschütze zugewiesen waren.

Allgemein wurde die Ansicht geteilt, daß Frankreich seine Artillerie in keiner Weise mit derjenigen Deutschlands vergleichen kann, und die französische Heeresverwaltung die ganze Schuld an dieser Schwäche trägt. Gewiß liegen die Tatsachen auch so, daß Frankreich sein ganzes Interesse nur dem Ausbau der 75 mm Kanonenformationen widmete, daß vor dem Kriege in ganz Frankreich nur sechs schwere Feldartillerieregimenter formiert waren. Nur darf man die Schuld nicht allein den maßgebenden Kreisen beimessen, man muß auch bedenken, daß die allgemeine Ansicht vorherrschte, Frankreich werde sich im Zukunftskriege auf eine Defensive im Großen beschränken müssen; der Generalstab hatte daher die Ueberzeugung, daß die 75 mm Kanonen wohl diesen Zwecken genügen würden im Verein mit der mobilen Artillerie der zahlreichen Festungen. Daß Deutschland seine schwere Artillerie in einem derartigen Maße ausgebaut hat, ist ja nur dem Umstände zu verdanken, daß es mit der Rolle des Angreifers auf die französischen Festungen rechnen mußte.

Der russisch-japanische Krieg und der Balkankrieg zeitigten die Notwendigkeit, die schweren Haubitzen des 15 cm Kalibers und schwere Feldkanonen vom 10 bis 12 cm Kaliber dem Feldheere zu überweisen, das heißt, man mußte sie aus den Belagerungsartillerieparks ausscheiden, mit Feldlafetten versehen und leichter beweglich machen.

Auf Grund der Forderungen einer großen Beweglichkeit und mithin eines möglichst geringen Gewichtes setzte man das Kaliber der Belagerungskanonen auf 10 cm herunter. Die Geschosse erhielten eine größere Kaliberlänge als die des 15 cm Kalibers, so daß die Wirkung bei bedeutend vergrößerter Schußweite dieselbe verblieb wie bei den Belagerungskanonen des 15 cm Kalibers. Das Durchschlagsvermögen der neuen deutschen 10 cm schweren Feldkanone beträgt 7 m Erde oder 2 m Beton.

Bei den schweren Feldhaubitzen M 02 wurde das übliche 15 cm Kaliber beibehalten. Sie hat ein Mantelrohr und Seelenrohr, Klauenringe verbinden das Rohr und die mittellange Rohrrücklauflafette. Der Verschluß ist ein Reibwellverschluß mit automatischem Hülsenauswerfer.

Frankreich entschloß sich bald nach der Aufstellung von schweren Feldhaubitzformationen in

Deutschland, mit gleicher Münze zu antworten, wenn auch nur in sehr bescheidenem Maße. Vorerst wurden nur einige wenige Batterien der bekannten Rimailho-Haubitze M 04 ausgegeben. Vor Beginn des Krieges waren erst bei 30 Batterien vorhanden. Dieser Geschütztyp ist ein Rohrrücklauftgeschütz mit hintenliegenden Schildzapfen und ständig langem Rohrrücklauf. Das Rohr ist daher vordergewichtig. Es ist mit einem Schraubenverschluß, unabhängiger Visierlinie und Metallkartuschen ausgerüstet. Im ganzen ist die Konstruktion bei weitem nicht so feldbrauchbar wie die deutsche; sie ist viel schwerer und muß in zwei Transportlasten zerlegt fortgebracht werden. Auch die Schußweite ist geringer als bei der deutschen schweren Feldhaubitz. In Feuerstellung wiegt das Geschütz 3200 kg. Das Zusammensetzen der zwei Fahrzeuge des Geschützes dauert zwei Minuten. Die Ueberlegenheit der Krupp'schen Konstruktionen ist daher klar ersichtlich, denn die schwere deutsche Feldhaubitz stammt aus dem Jahre 1902 und bei der Konstruktion der Rimailho-Haubitze lagen den Franzosen im Jahre 1904 die Daten über die deutsche gewiß schon vor. Trotzdem war Schneider-Creuzot nicht imstande, einen zumindest gleichwertigen, wenn nicht schon überlegenen Typ zu schaffen.

Rußland ging bald nach dem Kriege mit Japan daran, sich für den bevorstehenden Krieg mit den Zentralmächten zu stärken, es baute seine Artillerie für einen Offensivkrieg aus. Dazu benötigte es in erster Linie schwerer Artillerie. Vor der Annexionskrise entschied man sich 1908 vorerst für eine Einheitshaubitze, welche man als Kombination der leichten 10 cm und der schweren 15 cm Haubitze ansprechen kann: es wählte das 12 cm Kaliber und zwar die Krupp'sche Konstruktion.

Zur Zeit der Annexionskrise mußte jedoch Krupp seine Lieferungen an Rußland einstellen und das Zarenreich war nun gezwungen, an die bisher verschmähte französische Firma Schneider-Creuzot heranzutreten und betraute nun diese mit der weiteren Lieferung von 12 cm Haubitzen. Unterdes hatte man sich jedoch höherenorts in Rußland dafür entschieden, auch das 15 cm Haubitzkaliber der Feldarmee beizugeben. Außerdem entschloß man sich im Jahre 1913 10 cm Kanonenbatterien der Feldarmee zu überweisen. Auf diese Weise war jedes russische Armeekorps zu Beginn des Krieges mit drei Batterien 12 cm Haubitzen, zwei Batterien 15 cm Haubitzen und einer Batterie 10 cm Kanonen versehen.

Oesterreich entschloß sich nach dem japanischen Krieg, eine eigene schwere Artillerie des Feldheeres zu schaffen, indem die bis dahin bestehenden 15 cm Belagerungsdivisionen zu zwei Batterien in schwere Feldhaubitzformationen ausgestaltet wurden. Das Rohr der alten hohen Batterielafette wurde in eine Feldlafette eingelagert. Ansonsten wurde alles beibehalten und wir sehen mit Staunen, daß Oesterreich, als der einzige Staat, noch mit alten Lafettenrücklauftgeschützen in den Krieg eintritt. Nicht weniger als 35 Jahre ist das Rohr der schweren österreichischen Feldhaubitz alt. Das einzige angenehme dieses Umstandes war, daß Oesterreich seinen Landsturm auch ohne weitere Ausbildung mit diesen alten Marien ins Feld ziehen lassen konnte. Knapp vor dem Kriege hatte sich das österreichische Parlament zwar dazu bewegen lassen, einen Titel für die Ausgestaltung und Er-

neuerung der leichten und der schweren Haubitz-feldartillerie zu votieren, das Schicksal meinte es jedoch anders und furchtbar rächte sich diese Unterrassungssünde des Friedens, denn man hatte bis zum Winter der russischen schweren Feldartillerie gar nichts gleichwertiges entgegenzustellen, da ja sogar die Schußweite der russischen Feldkanone um 400 Meter größer war als die der österreichischen 15 cm Feldhaubitze! Die eigenen Söhne der österreichischen Volksvertreter, und gar oft sie selbst, büßten ihren unangebrachten Sparsinn. Kein einziger der am Kriege beteiligten Staaten hatte im gegenwärtigen Kampfe in dem Maße um seine Existenz zu kämpfen, wie Oesterreich - Ungarn; in keinem Staate war aber absurd erweise so wenig für den Krieg gerüstet worden wie wieder in Oesterreich.

Nur der Leistungsfähigkeit der Kanonenwerke von Skoda ist es zu verdanken, daß diese Mängel im Laufe des nun schon ein Jahr währenden Ringens zum großen Teil wettgemacht werden konnten. Eine noch größere Misere wie bei den schweren Feldhaubitzen, kann man bei den schweren Feldkanonen in Oesterreich feststellen. Vor dem Kriege waren eigentlich überhaupt keine schweren Feldkanonenformationen vorhanden, so daß man erst im Laufe des Krieges 12 cm Kanonen aus den Arsenalen der Belagerungsartillerieparks ad hoc in Feldbatterien zusammenstellte. Da nun auch dieser Geschütztyp aus dem Jahre 1880 stammt und natürlich noch Lafettenrücklauf besitzt, kann man sich den Wert dieser Waffe genügend illustrieren. Eine rühmliche Ausnahme machten nur die schweren Gebirgs-haubitzen, die im vorhergehenden Kapitel „Gebirgsartillerie“ einer eingehenden Betrachtung unterzogen wurden, und die besonders für die schweizerische Artillerieorganisation von großem Interesse sind.

(Fortsetzung folgt.)



Neue Felduniform!

Wir sind in der Lage, die neue Offiziers-Felduniform sofort zu liefern.

Vertreter und Muster zur Verfügung.

BERN A. KNOLL ZÜRICH
Bahnhofplatz vorm. Mohr & Speyer Löwenplatz

Zum Reinigen und Auffrischen der scharlachroten Uniformkragen und Passepoils unentbehrlich für jeden Militär ist allein

Scharlach-Tinktur.

Einzig existierendes Mittel, welches mühelos alle Schweiß- und Fettflecken sofort entfernt und die ursprüngliche Farbe wieder herstellt. Diese Tinktur wird schon seit Jahren von eidg. und kant. Zeughäusern mit bestem Erfolg angewandt und stehen Referenzen dieser Behörden jederzeit zur Verfügung.

Kleinere Flacons zum Handgebrauch à Fr. 1. 25. Größere Lieferungen von 5 und mehr Liter in Literflaschen à Fr. 4. 50 per Liter inkl. Glas.

Alleinige Bezugsquelle: **A. Ziegler & Cie., Drogerie, Basel.**

Für hustende Pferde Histosan-vet!

Besondere Form des bekannten Lungeneilmittels Histosan. D. R. P. 162656.

Zahlreiche Zeugnisse. Preis per Schachtel Fr. 4.—, enthaltend 4 Rollen mit 48 Tabletten, hergestellt von der **Histosan-Fabrik Schaffhausen 7.**

Import ia holländ. **Torfstreu** **Jul. Fingerlin, Basel 7**

„Notiz-Carnet Mars“ für den Wiederholungskurs, 2 Teile. Vorderer Teil für Nominativ-Etat und bleibende Notizen, hinterer Teil mit Einteilung für jeden Tag des Dienstes. Stück 90 Cts. **G. Kollbrunner, Papeterie, Bern.**

Militär - Drucksachen

besorgen rasch und gut

BENNO SCHWABE & CO.

SCHWEIGHAUSERISCHE BUCHDRUCKEREI

Klosterberg 27

BASEL

Telephon 2213



Buchhandlung Wepf, Schwabe & Co.

Telefon 1684 **Basel** Eisengasse 19 empfehlen ihr **reichhaltiges Lager** in Büchern aus allen Gebieten. Rasehe und sorgfältige Bedienung.



Munitions-

und Putzzeug-Tasche für Ordonnanz-Pistole M. + 18089

Sattlerei G. Kyburz, Aarau

Photo - Arbeiten

Apparate :. Film :. Platten
Schobinger & Sandherr :. St. Gallen